

lonen die Hauptrolle spielen. Die entlegeneren Bewässerungsfelder am oberen Kirmir und Suviri dienen dagegen fast ausschließlich dem Reisbau. Das hier noch bergfrische Bewässerungswasser erzeugt einen Reis von besonders geschätzter Güte. An den sonnigen Südhängen des aufsteigenden Randgebirges stellen sich Gebirgsdörfer mit vielseitiger Mischkultur ein. Das weiter im Süden absolut herrschende Lehmziegelhaus ist hier durch das Fachwerkhaus ersetzt. In den höheren Lagen des Gebirgslandes, hier in über 1000 m bis gegen 1400 m Höhe, bilden wieder einförmiger Getreidebau sowie Kleinviehzucht die Lebensgrundlage der Dörfer. Mit ihren Fachwerkhäusern und steilen Schindeldächern sind diese aber von den Getreidebaudörfern der Steppe physiognomisch sehr verschieden.

Schlußbemerkung

Der Überblick möchte zeigen, daß das von Natur gewiß nicht reichlich ausgestattete Inneranatolien als Siedlungsraum eine ziemlich weit-

gehende und in mannigfach verschiedenen Dorftypen sich ausprägende, durchaus nicht einseitige Ausnützung durch den Menschen erfahren hat. In dieser Hinsicht trägt es typisch die Züge des altweltlichen Kulturraumes im Gegensatz zu vergleichbaren Gebieten junger Landnahme. Die Landwirtschaft, auf der das Leben im wesentlichen ruht, arbeitet mit altüberlieferten Verfahren, die vielfach der Verbesserung fähig sind. Aber für jeden Dorftypus besitzt die Frage nach der kulturgeographischen Weiterentwicklung ein etwas anderes Gesicht. Allgemein werden die eingeleiteten oder geplanten Verbesserungen der Wirtschaft voraussichtlich zu bedeutenden Ertragssteigerungen führen. Die Hand in Hand gehende Bevölkerungsvermehrung wird jedoch in Inneranatolien damit wahrscheinlich nicht dauernd Schritt halten können. Denn in Anbetracht seiner Trockenheit ist das Land schon jetzt verhältnismäßig dicht bevölkert. Die Gewinnung des für die Besiedlung unmittelbar erforderlichen Nutzwassers ist schon jetzt in weiten Teilen keineswegs leicht.

RAÜMLICHE ORDNUNG ALS ERGEBNIS GEISTIGER KRÄFTE

Ein Beitrag zu den Grundfragen der Wirtschaftsgeographie

Th. Kraus

I.

Die räumliche Ordnung der Naturlandschaft ist ein Teil ihres gesetzmäßigen Gefüges. Die Verbreitungslehre der einzelnen Naturerscheinungen und die Untersuchung des Zusammenhanges aller ihrer Kräfte an einem Orte sind komplementäre Forschungsweisen von gleicher Art. Allgemeine physische Geographie und Landschaftswissenschaft ergänzen einander zur Einheit.

Vom Wirken des Menschen geht eine gesetzmäßige räumliche Ordnung nicht aus; denn seine Werke, ein jedes für sich, sind durch einmaligen Willensakt geschaffen, nach dem Ermessen der jeweiligen Umstände. Die Elemente der Kulturlandschaft, wiewohl lokalisiert, gehören zugleich historischen Kategorien an, individuell von Ort zu Ort, chaotisch im Ablauf der Zeiten.

So ist auch das Wesen der allgemeinen Anthropogeographie ein anderes als das der physischen Geographie, und ihr Verhältnis zur regio-

nen Geographie der Kulturlandschaften kann mit jener naturwissenschaftlichen Einheit von sachlicher und räumlicher Ordnung nicht verglichen werden. Der Anthropogeograph trachtet zwar mit Erfolg Formen und Vorgänge zu typisieren und zu systematisieren, und muß sich doch darüber klar bleiben, daß er zwar zweckmäßige oder gar unentbehrliche, aber nicht im naturwissenschaftlichen Sinne zwingende Begriffe erarbeitet. Die regionale, strukturelle Kulturgeographie gleicht pragmatischer Geschichtsbetrachtung; sie bietet in räumlicher Sicht, was diese in zeitlicher Verkettung darstellt. Gewiß bleibt es wertvoll, die individuellen und unregelmäßigen Erscheinungen der menschlichen Tätigkeit auf die gesetzmäßige Ordnung der Naturlandschaften zu beziehen. Das ist in vielen bedeutenden Werken zur Anthropogeographie geschehen, wie denn überhaupt der Fragenkreis des Verhältnisses von Natur und Menschenwerk, fern, erschöpft zu sein, in jüngster Zeit an Vertiefung gewonnen hat. Nur muß man sich jederzeit jenes Unterschiedes der natur- und geisteswissenschaftlichen

Erkenntnisse bewußt bleiben. Naturwissenschaftlich-biologische Termini werden in der Anthropogeographie noch immer allzu unvorsichtig verwandt; sie sollten nur im Bewußtsein, metaphorisch zu reden, gebraucht werden.

II.

In dieser Lage der geographischen Wissenschaft, deren Objekt, die Länder der Erde, als Naturerscheinungen der strengen naturwissenschaftlichen Kausalität unterliegen, als Kulturphänomene jedoch historisch unregelmäßige Züge tragen, verdienen alle Versuche Beachtung, aus dem geistigen Verhalten des Menschen Ordnungsprinzipien abzuleiten, die eine bestimmte Verteilung im Raume, eine räumliche Ordnung bewirken können. Die einschlägigen Vorstellungen der Soziologie und Psychologie können nicht davon ausgehen, daß das menschliche Handeln wissenschaftlich determinierbar wäre, sie beruhen vielmehr darauf, daß, bei aller Anerkennung der freien Entscheidung und persönlichen Individualität, aus einer großen Zahl von Entschlüssen in ähnlicher Lage, sich ein durchschnittliches, ungefähr gleiches Verhalten ergibt. So braucht man die Besonderheiten des einzelnen Falles nicht mehr zu berücksichtigen. Dieses Verfahren ist nicht anwendbar auf die großen Entschlüsse einzelner, die die Geschichte der Menschheit, die großen Machtkämpfe bewegen, auch nicht auf die hohen geistigen Regungen, die Wissenschaft oder Kunst befruchten, wohl aber gegenüber den einfachen, stets wiederkehrenden Situationen jedermanns, wenn es um die täglichen Mühen und Arbeiten, um die Befriedigung der primären Bedürfnisse geht.

Die ökonomischen Wissenschaften haben auf diese Weise, menschliches Grundverhalten normierend, jenes bekannte System aufgebaut, das man das klassische zu nennen pflegt. In jeder Lage so könnte man es kurz zusammenfassen — entspricht nur eine Handlungsweise dem ökonomischen Optimum. Wer sich anders entscheidet, muß die Folgen tragen, d. h. erhöhte Mühsal auf sich nehmen. Der Preis wird das Maß aller Dinge.

Die Theorie hat stets Gegnerschaft im eigenen Lager gehabt. Daß sich Menschen, gerade in Dingen des täglichen Lebens, rational-zweckhaft verhalten, zur Erreichung ihrer Ziele nicht eine größere Mühe aufwenden, wenn sie erkennen, daß eine geringere genügt, dieser Gedanke hat seine Grundlage in der Aufklärungsphilosophie. Man hat daher die Lehre selbst als zeitbedingt kritisiert oder doch den vorausgesetzten rational denkenden Menschen als ein historisches Geistesphänomen des 18. und 19. Jahrhunderts ansehen wollen. Indessen hat besonders die Wie-

ner Schule der Nationalökonomie das System bedeutend vervollkommenet, gestützt durch Beobachtungen und Erfahrungen, die vom Geist wechselnder Zeiten unabhängig sind. Die klassische Nationalökonomie unterliegt ferner der Kritik aller jener Forscher, die auch im wirtschaftlichen Leben infolge individueller, vielgestaltiger Motivierung nur eine historische und daher ungeordnete, bunte Wirklichkeit erkennen wollen. In der Tat, die Gültigkeit jener Theorien hat Grenzen, wie wir bereits andeuteten und für bestimmte Fälle näher zu erkennen versuchen wollen.

Läßt man jedoch die Voraussetzung gelten — typisches Verhalten aller Menschen in gleicher Lage — so ergibt sich ein überaus scharfsinniges System, dem naturgesetzlichen immerhin ähnlich, in dem alle Größen voneinander abhängig sind und das die Lokalisierung der wirtschaftlichen Vorgänge, ja, logischer Weise selbst ihren zeitlichen Ablauf miteinschließt.

Nur die räumliche Ordnung, meist als Standortslehre gekennzeichnet, geht uns hier an. Die reine ökonomische Theorie, im höchsten Maße von der Wirklichkeit abstrahierend, hat zunächst auch Raum und Zeit außer Acht gelassen, um allein die menschlichen Beziehungen des Wirtschaftens zu klären. Aber in dem Lehrgebäude ist die räumliche Komponente implicite enthalten, ruht es doch auf der Vorstellung von der Interdependenz aller Erscheinungen. Entfaltet und untersucht wird die Standorttheorie freilich durch Seitenzweige der Hauptlehre. Ihre Bedeutung für die Geographie liegt darin, daß in ihr die Notwendigkeit bestimmter räumlicher Differenzierungen nachgewiesen wird, einzig und allein aus dem geistigen Verhalten des Menschen, unter Abstraktion von allen geographischen Unterschieden, die dem Beobachter der Wirklichkeit primär vor Augen stehen.

Aus der langen, vielverzweigten Entwicklung der Forschung greifen wir vier wichtige Arbeiten heraus, um an ihnen das Wesen der Methode, ihre Bedeutung und ihre Grenzen im Hinblick auf die Anthropogeographie zu verdeutlichen. Sie sind größeren Teiles wohlbekannt, und ihr Inhalt kann im allgemeinen vorausgesetzt werden: die Lehre *J. H. v. Thürens* über die räumliche Verteilung der agrarischen Erzeugung um einen isolierten Markt (1826)¹⁾, die industrielle Standorttheorie *A. Webers* (1909)²⁾. *W. Christallers* Lehre von der Zentralisierung der

¹⁾ *J. H. v. Thünen*, Der isolierte Staat in Beziehung auf Landwirtschaft und Nationalökonomie. Hamburg. 1826. 2. Aufl. Rostock. 1842/50.

²⁾ *A. Weber*, Über den Standort der Industrien, 1. Teil. Tübingen. 1909.

Standorte in bestimmten Siedlungen (1933)³⁾, endlich der Versuch A. Löschs, unter Zusammenfassung aller Standortsideen, die gesamte theoretische Nationalökonomie unter dem Gesichtspunkte der räumlichen Ordnung zu sehen (1940)⁴⁾. Sie umspannen also mehr als ein Jahrhundert. Ihrem Wesen nach sind sie Theorien, Abstraktionen aus menschlichem Verhalten, unter Ausschaltung aller geographischen Umweltmodifikationen, obwohl die Anwendung auf die Wirklichkeit, die Verifikation, besonders in *Christallers* Werk nicht vernachlässigt wird. Alle ökonomischen Elemente werden auf Preise und Entfernungen zurückgeführt; es herrscht, wenn man will, die „Verkehrslage“, auf Grund des ökonomischen Kostenprinzips: So ergeben sich Theorien eines abstrakten „Raumes“, das umstrittene Wort in seiner eigentlichen Bedeutung angewandt. Es ist nur logisch, daß sie vorzugsweise in mathematischer Form dargeboten werden. Der ökonomische Gehalt, scharfsinnig durchdacht, kann hier nicht diskutiert werden, oder doch nur insoweit, als der Grad der Abstraktion die Anwendbarkeit auf die geographische Wirklichkeit erschwert oder erleichtert.

III.

I. H. v. Thünens Ableitungen haben die Klarheit der Klassik. Ihre Kühnheit liegt darin begründet, daß die Landwirtschaft augenscheinlich durch die natürlichen Umstände aufs deutlichste modifiziert wird. Daß dahinter eine völlig unabhängige Ordnung steht, auf psychologisch-gesellschaftlicher Grundlage, ist ihr ebenso überraschendes wie durchschlagendes Ergebnis. Es ist, wenn auch erst seit etwa zwanzig Jahren, von der Agrargeographie aufgenommen und erprobt worden, insbesondere von L. Waibel und seiner Schule⁵⁾.

Die berühmte Ringbildung von Anbau- und Betriebsformen ist häufig nachweisbar; in anderen Fällen scheint sie völlig überdeckt. Die Ursachen sind nicht immer leicht zu erkennen. Der starke Einfluß ökonomischer Kräfte im Agrarwesen hängt offenbar damit zusammen, daß es sich hier um zahllose einzelne, an sich unbedeutende Vorgänge handelt, die sich durch lange Zeiträume in ihren Wirkungen summieren. Im Dorfe, auf dem Hofe ist von jeher so verfahren worden, daß man nicht den doppelten Weg machte, wenn die einfache Entfernung genügte.

³⁾ W. Christaller, Die zentralen Orte in Süddeutschland. Jena. 1933.

⁴⁾ A. Lösch, Die räumliche Ordnung der Wirtschaft. Jena. 1940. 2. Auflage Jena. 1944.

⁵⁾ L. Waibel, Das Thünensche Gesetz und seine Bedeutung für die Landwirtschaftsgeographie. In: Probleme der Landwirtschaftsgeographie. Breslau. 1933.

Die Siedlungen des Birkenfelder Landes, die W. Müller-Wille⁶⁾ als erster solcher Untersuchungsweise unterwarf, ließen daher Thünensche Ringbildung in der Flur erkennen, längst bevor, seit dem 18. Jahrhundert, rationalistisches Denken und Handeln das wirtschaftliche Leben zu bestimmen begann: ein starkes Argument, daß wirtschaftliches Verhalten sich auch unter primitiveren Voraussetzungen und unabhängig von geistigen Epochen offenbart. Zum andern produziert die Landwirtschaft für die notwendigsten Lebensbedürfnisse aller: auch der Konsument stellt sich als anonyme Masse der auf dem Markte Kaufenden dar, dessen mittleres Verhalten theoriegemäß den Ausschlag gibt. Aber man erkennt auch leicht die Grenze solcher Wirksamkeiten. Es mag der Einzelne in seinem Bereich entsprechend entscheiden: an der Rechtsordnung, an der Verteilung des Grundstückseigentums etwa, bricht sich seine Kraft. Im eigenen Betriebe mag sich die ökonomische Raumordnung leicht durchsetzen, aber eine rationale Gruppierung der ganzen Gemarkung herzustellen, gar Siedlungs- oder Flurformen zu sprengen, werden, falls Rechtsinstitutionen dagegenstehen, die ökonomischen Kräfte selten ausreichen.

Es können sich Zonen der Landwirtschaft nach Art Thünenscher Ringe auch großräumig herausbilden. Dafür mögen die weltweiten Intensitätsgürtel der agrarischen Produktion als vornehmstes Beispiel gelten, die sich zu Anfang dieses Jahrhunderts am deutlichsten ausgeprägt hatten, sich um das damalige Konsumtionszentrum Europa gruppierend. Ein halbes Jahrhundert freier Verkehrswirtschaft bei fast freiem Handel und die Konzentration der kauf- und konsumkräftigen Bevölkerung auf ein kleines Gebiet hatten genügt, diese Verteilung hervorzubringen. Die ganze Erde war „Europas isolierter Staat“ geworden. Hier ist die historische Bedingtheit des Phänomens besonders deutlich. Seither haben sich große Strukturwandlungen vollzogen.

Die Theorie A. Webers, seine Lehre von den industriellen Agglomerationen, der Material-, Konsum- oder Arbeitsständigkeit der Gewerbe ist in der Wissenschaft rasch aufgenommen worden. Mit Prägnanz und in einleuchtender Form vorgetragen, schien sie überall in der Wirklichkeit bestätigt. Tatsächlich ist ihre theoretische Begründung schwächer; denn sie sieht alles von der Produktion her und berücksichtigt nicht die Schwankungen des Bedarfes. Sie ist erst in späterer Zeit zusammen mit der gesamten Standorttheorie weitergebildet und verbessert worden,

⁶⁾ W. Müller-Wille, Die Ackerbaufluren des Landteils Birkenfeld und ihre Wandlungen im 18. und 19. Jahrhundert. Bonn. 1936.

u. a. von O. Engländer, A. Predöhl, H. Weigmann und T. Palander⁷⁾. Die Verifikation war schon in Weberschen Schülerarbeiten, doch ohne besondere Vertiefung, versucht worden; der Meister selbst, der als abschließenden Teil eine Zusammenfassung seiner ganzen Lehre zu geben versprochen hatte, hat wohl in Einsicht der Mängel und Schwierigkeiten darauf verzichtet.

Daß die räumliche Ordnung der Industrien von ganz anderer Art sein muß als die der Landwirtschaft, liegt einmal in der flächenhaften Verbreitung des Agrarwesens gegenüber der punktförmigen der Gewerbe begründet. Sie beruht auch noch auf anderen Tatsachen. Industrie-Gründung ist in hohem Maße ein individueller historischer Vorgang; den Gründern sind die komplizierten Standortsbedingungen im Augenblick der Gründung selbst kaum im Bewußtsein gewesen; selten werden sie als Motiv gewirkt haben. Freilich unterliegt der Betrieb alsbald den rationalen Standortkräften, ohne daß er bei seiner großen Kapitalinvestierung verlegt werden könnte. Diese Kräfte sind nun sehr viel wandelbarer als die in der Landwirtschaft wirksamen: von der Technik her, vom Absatz, von der Konkurrenz, von geänderten Konsumgewohnheiten, oder von geschichtlichen Ereignissen, die das Wirtschaftsgebiet betreffen. Konstanz ist ein wesentliches Merkmal im Agrarwesen, Wechselhaftigkeit kennzeichnet die Bedingungen der Industrie. Das ist einer der Gründe, warum ein Endzustand, ein „Klimax“, wie man im naturwissenschaftlichen Bereich sagen würde, sich nicht herauszubilden vermag. An den Ort gefesselt, wandelt sich der industrielle Betrieb unter der Wirkung veränderlicher Standortkräfte fortwährend in sich selbst. Zwar geschieht dergleichen in der Landwirtschaft auch, aber hier sind die flächenhaft offenen Vorgänge leichter zu erkennen und zu deuten.

Die Theorie der zentralen Orte W. Christallers ist eine höchst originelle Fortbildung der klassischen Standorttheorie. Die im Gewande einer siedlungsgeographischen Arbeit sich darbietende Studie darf man als ein bahnbrechendes Werk der theoretischen Nationalökonomie ansehen, verbunden mit einem Anwendungsversuch auf die Wirklichkeit, dem konkreten Beispiel süddeutscher Stadtgeographie. Dieser praktische Beweis ist von der geographischen Wissenschaft

⁷⁾ Besonders einschlägig: O. Engländer, Theorie des Güterverkehrs und der Frachtsätze. Jena, 1924. A. Predöhl, Das Standortproblem in der Wirtschaftstheorie. Weltwirtsch. Archiv. Band 21. 1925. H. Weigmann, Ideen zu einer Theorie der Raumwirtschaft. Weltwirtsch. Archiv. Band 34. 1931. T. Palander, Beiträge zur Standorttheorie. Uppsala. 1935.

skeptisch beurteilt worden, doch wohl zu Unrecht; denn wenn in einem Landschaftsbereich so charakteristischer natürlicher Gliederung und so spezieller Geschichte der Stadtgründungen sich gleichwohl die starke Wirkung der Standortfaktoren in Übereinstimmung mit der Theorie des abstrakten Raumes nachweisen läßt, dann ist der Versuch als gelungen anzusehen und die Problemstellung zur allgemeingültigen erhoben.

Wiederum kann man beobachten, daß es sich bei den zentralen Gütern, die in der Stadt angeboten werden, um Leistungen für jedermann, jedenfalls für breite Kreise handelt, solchen auch, die konjunkturellen oder gar historisch zufälligen Schwankungen wenig unterliegen, so im Sanitäts- und Bildungswesen. Auch hier ist die stete anonyme Wirkung vom Konsum her stärker als der Wille des einzelnen Gewerbeunternehmers selbst. Und ein anderes, schon angedeutetes Element tritt hier zum ersten Male hervor, daß nämlich die Mühewaltung, das Ökonomische also, das ganze Leben des Menschen berührt, daß auch höhere Regungen und höhere Zwecke des Kulturellen, der Kunst und der Religion selbst, diese irdische Bindung zeigen. Denn auch die Befriedigung solcher Bedürfnisse ist mit einem gewissen Aufwand — und sei es nur persönlicher Zeit und Kraft — verknüpft; so geraten auch sie in die Rangordnungen des Ökonomischen hinein, was gewiß nichts mit Materialismus als geistiger Haltung zu tun hat.

Die umfassendere Deutung des Phänomens zeichnet auch das Werk A. Löschs aus. Seine „räumliche Ordnung der Wirtschaft“ ist zunächst nur eine kritische Zusammenfassung der bisherigen Standorttheorien, scharfsinnig oft, doch unsystematisch, in den Lösungen oft auf halbem Wege stehen bleibend, dazu unübersichtlich und fast skurril. Doch schreitet dann Lösch zur Ableitung geschlossener räumlicher Systeme einheitlicher Standortbildung vor, abstrahierten Wirtschaftsräumen, die, in Christallers Hierarchie der zentralen Orte schon vorgebildet, als gestaffelte Ordnungen den gesamten Raum erfüllen: dies ist der Kern seiner Lehre. (Lösch nennt die in sich ruhenden Systeme Wirtschafts„landschaften“, was insofern nicht zulässig ist, als die „Landschaft“, Grundbegriff der geographischen Wissenschaft, die dingliche Erfüllung der vollen Wirklichkeit enthält und daher auf abstrakte Gebilde, „Raumschaften“ oder einfach „Räume“, nicht angewendet werden kann.) Lösch hat weiter in breiterem Umfange versucht, die Wirklichkeit an den Forderungen und Gleichungen der Theorie zu messen, mit bemerkenswerten Ergebnissen, doch ist sein Urteil nicht immer durchschlagend, weil dieser Theoretiker zur Erkenntnis des Seienden des geographi-

schen Blickes allzusehr entbehrt. Aber der Grundgedanke, daß alle Erscheinungen dieser Welt, jeder einzelne Mensch, jedes seiner Unterfangen, sei es durch das eigene Handeln, sei es durch die passive Einfügung in das ökonomisch-gesellschaftliche Netz von Beeinflussungen, Standortkräften unterliegen, diese Idee ist hier zum ersten Male in ihrer allgemeinen Bedeutung erkannt und gewürdigt.

Der große zusammenfassende Versuch A. Löschs macht zugleich deutlich, was die Deduktionen der speziellen Theoretiker mitunter vergessen lassen — wie ungemein verwickelt die Vorgänge des wirtschaftlichen Lebens sind. Faßt man sie, wie es die Lehre tut, als ein in sich geschlossenes System auf, in dem jedwede Erscheinung in fester Abhängigkeit aller andern steht, so ergibt sich ein überaus kompliziertes Gebilde, dessen Struktur und funktionale Beziehungen nur schwer zu erkennen sind: deswegen wird vielfach aus den Erscheinungsformen — und dazu gehören die räumliche Anordnung oder Intensitätsveränderungen eines Wirtschaftszweiges — auf jene wirkenden Kräfte geschlossen. Es deutet sich da eine Grenze der Untersuchungsmöglichkeiten an. Umgekehrt verändert jeder äußere Eingriff, auch der sachlich und örtlich vereinzelt, das gesamte Gefüge. Daher ist alles ökonomische Planen — auch die in gewissem Umfange bewährte Landesplanung — kein technisches Einzelunterfangen, sondern in jedem Falle ein in seinen Folgen schwer übersehbarer, ins Unendliche fortwirkender ökonomischer Eingriff, der mit lokalen Veränderungen die gesamte räumliche Ordnung umzustößen im Stande ist.

IV.

Fassen wir zusammen: Die Naturlandschaft weist mit naturwissenschaftlich-biologischer Notwendigkeit auch eine gesetzmäßige geographische Ordnung auf. Demgegenüber sind das Tun und die Werke des Menschen und ist daher die Kulturlandschaft von historischer Einmaligkeit. Man mag ihren Aufbau nach Inhalt und Formen untersuchen, ihn typisieren und klassifizieren — ein notwendiges Unterfangen, um eine systematische Ordnung zu schaffen — aber die Verbreitung ist im Grunde chaotisch, wie die eines jeden geschichtlichen Phänomens.

Daher sind die Versuche der theoretischen Nationalökonomie, aus dem geistigen Verhalten des wirtschaftenden Menschen eine allgemeine Ordnung abzuleiten, die zugleich eine räumliche Ordnung ist, für die Anthropogeographie, und insbesondere die Wirtschaftsgeographie unentbehrlich zum tieferen Verständnis der landschaft-

lichen Gruppierung. Handlungen vieler einzelner Menschen, die anonym bleiben, sind im Mittel gleichgerichtet und setzen sich in Standortkräfte um. So beginnt sich das Chaos zu entwirren, zum mindesten ist ein Maßstab zur Beurteilung der bunten Wirklichkeit gewonnen. Allerdings, die Methoden sind wenig erprobt, Voraussetzungen und Ergebnisse werden besonders von den Empirikern⁸⁾ umstritten. Mit gewissem Erfolg wird oft umgekehrt aus den Standort- und Strukturveränderungen auf die ökonomischen Kräfte geschlossen. Man hat die Ordnung mit der naturwissenschaftlichen verglichen. In der Tat wirken jene Kräfte mit ähnlicher Konsequenz. Fehlt ihnen zum „Gesetz“ die ausschließliche Geltung, so bewirken sie doch eine gewisse „Regelmäßigkeit“.

Ein Umstand erschwert die Analyse. Die ökonomischen Tatsachen unterliegen raschen und häufigen Veränderungen aus historisch zufälligen Ursachen. So ist meist die Zeit zu kurz, um die räumliche Ordnung in Gürtel, Ringe, Konzentrationen oder die Zentralisation, wie die Theorie sie fordert, zu vollenden. Die Verlegung einmal gewählter Standorte ist zudem ein schwieriges Unterfangen: sie vernichtet Kapital. Andererseits ist der Spielraum menschlichen Lebens, fern vom geographischen Optimum, durch die Möglichkeit von Anpassungen an veränderte Bedingungen ziemlich groß. Auf die Dauer kann freilich niemand mehr ausgeben, als er einnimmt; er muß weichen oder zu Grunde gehen.

So unterliegen alle anthropogeographischen Erscheinungen, die zur Wirtschaft irgendwelche Beziehungen haben, stetigen Einwirkungen auf ihre Lokalisierung; Standortkräfte drängen alle ökonomischen Betriebe zu Ortsveränderungen oder zu innerem Wandel. Die Bedeutung dieser Tatsache kann nicht unterschätzt werden. Agrarwesen, Industrie, die in Siedlungen fixierten Berufe, überhaupt alle menschlichen Betätigungen werden dergestalt in die Tendenzen zu räumlicher Gruppierung miteinbezogen. Es ist sehr schwer, die Fäden dieses Gewebes zu entwirren. Versuchen wir zu erkennen, was ist. Seien wir, in Erkenntnis der Zusammenhänge, vorsichtig im Urteil, was sein soll. Jeder Eingriff in die Einzelercheinungen der Landschaft ändert auch alle übrigen, — nicht nur auf dem Felde der physischen Geographie.

⁸⁾ Die kritischen Bedenken des Wirtschaftshistorikers (gegen A. Lösch) sind zusammengefaßt in H. Ritschl, Aufgabe und Methode der Standortlehre. Weltwirtsch. Archiv. 53. Band. 1941. Die ablehnende Haltung des Geographen (gegen H. Christaller) offenbart sich in N. Krebs, vom Wesen und Wert der Länder. Abhandl. d. Preuß. Akad. d. Wiss., Math.-naturw. Kl. 1941. S. 5.